

Gebet

Autor(en): **Mörlke, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ard Lockroy modellierte. Am selben Tage fand zufällig eine wichtige Kammer Sitzung statt, die schließlich mit einem Sturm auf das Ministerium endete und als Schlusseffekt dessen sofortige Abdankung herbeiführte. Lockroy folgte, während er dem Künstler saß, der Kammerdebatte, den Telephonhörer am Ohr. Als der unerwartete Theatercoup sich vollzogen hatte, wandte sich der joviale alte Herr lächelnd zu Bernstamm, legte den Hörer auf den Schreibtisch und sagte: „Nun ja, sehen Sie, mein Lieber, die Pose ist zu Ende. Die Herren Parlamentarier haben uns soeben alle miteinander umgeschmissen.“ Worauf Bernstamm, der ein feiner Kopf war, zur Antwort gab: „Mon sieur, unser Museum hat nicht den Minister haben wollen, sondern Herrn Lockroy.“ Immerhin kommt es nicht selten vor, daß gewisse Persönlichkeiten, die eine Zeitlang zu den Tagesberühmtheiten gehörten und dann plötzlich in einem politischen oder sonstigen „Strudel“ untergingen, auch im Kabinett Grevin von der Oberfläche verschwinden, schnöde beiseitegestellt und schließlich „eingeschmolzen“ werden. Sic transit gloria mundi! — —

Ein paar merkwürdige technische Details! Ist die Maske endgültig in Ton geformt, so wird ein Gipsabguß genommen, dieser wiederum abgegossen und alsdann die definitive Maske in Wachs hergestellt. Man glättet und korrigiert diese mit Hilfe feiner Spachtel und gibt ihr alsdann mit gelblichen und rötlichen Tönen die Farbe des menschlichen Gesichtes. Emailzähne und Augen werden jetzt eingesetzt und (Haar für Haar!) die Haarperücke in den bisher greulichen kahlen Schädel eingepflanzt. Letztere Prozedur, die allein die Solidität der Perücke sichert und bei minder mit Haar „garnierten“ Köpfen überhaupt die erstrebte frappante Ähnlichkeit mit dem „Original“ gewährleistet, nimmt nicht weniger als mehrere Arbeitstage in Anspruch. Den sonstigen Korpus stellt man aus Papiermaché her und bekleidet ihn mit den historisch getreuen Kostümen.

Gehört der „Unsterbliche“ noch der rauhen Gegenwart an, so richtet das Kabinett gewöhn-

lich an ihn das Ersuchen, einige „authentische“ Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen, damit man der Wirklichkeit möglichst nahekomme. Das Musée Grevin hat eine eigene „costumière“ angestellt, die auf Grund von Originalzeichnungen der betreffenden Epoche die nötigen Kostüme herstellt. Jede „Persönlichkeit“ im Kabinett kommt, alles in allem genommen, auf rund tausend bis zwölfhundert Goldfranken zu stehen. Seht man Gruppen zusammen, wie die seiner Zeit vielbewunderte „Soirée à la Malmaison“, die den Ersten Konsul an der Seite seiner Gemahlin Josephine und umgeben von einem Hofstaat von fünfzig Personen darstellte, so wendet das Museum immerhin ein kleines Vermögen auf. Der erzielte Gesamteindruck einer solcherart komponierten historischen Szene ist dann allerdings auch dazu angetan, die Besucher in größtem Maße anzulocken. Der bekanntlich gern etwas theatrale Franzose besitzt ein natürliches Talent, sich selber oder seine Umgebung „in Szene zu setzen“, und so versteht man es recht wohl, wie dieses Talent des Arrangements auch im Musée Grevin eine Reihe überaus packender, ja dramatisch zu nennender Szenen geschaffen hat, die in ihrer Art selbst den feingebildeten Besucher ergreifen. Darstellungen, wie sie das Kabinett aus der Revolutionsepoche zur Vorführung bringt („Der Tod des Dauphins im Temple-Gefängnis“, „Die Ermordung Marats durch Charlotte Corday“), ferner die lebenswahren Szenen aus der Zeit der Christenverfolgungen und dergleichen beweisen zugleich den guten Geschmack des Museumsbesizers, da sie sich trotz der erschütternden Sujets von falschem Pathos oder brutaler Ausmalung freihalten. Wer eine Schreckenskammer oder ähnliche Nervenkitzel sucht, wird im Pariser Wachsfiguren-Kabinett nicht auf seine Rechnung kommen; wer aber im Gegenteil sich bilden möchte, eine originelle praktische Lektion aus der Geschichte nicht verschmäht und auch bereit ist, gelegentlich (zum Beispiel in der ulkigen „Salle des Mirages“) einmal herzlich zu lachen, der trete unbesorgt ein — „bitte, meine Herrschaften: der Saal zur Linken!“

Marcel Gollé.

Gebet.

Herr! schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß beides
aus deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden

und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

Eduard Mörike.